



Gesine Wulf
Hannes Leitlein

Warum wir heiraten

Zwölf Paargeschichten

edition  chrismon

Gesine Wulf und Hannes Leitlein

Warum wir heiraten

Zwölf Paargeschichten

edition  chrismon



[Titel](#)

[Vorwort](#)

[Kathleen & Stefan](#)

[Miriam & Jochen](#)

[Luise & Gustav](#)

[Markus & Sebastian](#)

[Hannah & Miguel](#)

[Odeke & Steve](#)

[Valeria & Andrej](#)

[Annika & Quentin](#)

[Daniela & Marc](#)

[Anita & Hans-Joachim](#)

[Katharina & Sule](#)

[Lisa & Timo](#)

[Danksagung](#)

[Die Autoren](#)

[Impressum](#)

VORWORT

Die Ehe ist das letzte Abenteuer Europas, hat einmal eine alte Dame gesagt. Die alte Dame ist als junges Mädchen auf hohe Berge gestiegen, sie konnte ein Flugzeug fliegen und durch winterkalte Seen schwimmen, als sich all das für Frauen noch nicht gehörte. Sie hat sich mehrfach mit dem Tod angelegt und ist durch dunkle Täler des Lebens getaumelt. Sie lernte die Sprachen fast verschwundener Völker. Doch auf die Frage, was ihr größtes Abenteuer war, sagte sie: meine Ehe. Da habe sie all ihren Abenteuergeist gebrauchen können, ihre Lust an fremden Welten, ihre Beharrlichkeit, ihre Freude am Widerwort, ihre Leidenschaft für Veränderungen. Das klingt nicht gerade nach einer gängigen Ehebeschreibung. Lange galt sie als Relikt einer fast vergangenen Epoche, eher Fessel als Bindung, eher Zeichen von Feigheit als von Mut, gestiftet aus der Sehnsucht nach Sicherheit, wenn sich die Suche nach dem ganz großen Liebesglück schon verflüchtigt hat. Hafen statt hohe See, neue Steuerklasse statt neue Welt. Oder die Ehe wurde zum kitschigen Traumentwurf des ganz normalen Liebeschaos, das Bild von Mr. und Mrs. Right in der Vielzahl schier unendlicher Varianten des Sich-Verliebens und Sich-Entliebens, der ersehnte Endpunkt einer Freiheit, die zur Überforderung geworden ist. Wer die Porträts der Heiratswilligen in diesem Buch liest, ahnt, was die alte Dame meinte. Die Ehe ist das letzte Abenteuer Europas, ein Wagnis, das Menschen sehenden Auges eingehen. Sie zeigen den Statistiken eine lange Nase und wehren sich dagegen, dass die Scheidungserfahrungen in Familie und Nachbarschaft ihnen die Vorfreude auf die Ehe vermiesen. Diese Mischung aus Mut und Vertrauen in einen möglichen guten Ausgang verbindet alle Paare, deren Geschichten die Autoren für dieses Buch aufgeschrieben haben, auch wenn ihre Gründe fürs Heiraten unterschiedlich sind. Noch eines verbindet die Paare, die ansonsten so verschieden sind wie ihre Biografien: Alle streben

den »Statuswechsel«, wie er auf der Facebook-Seite lakonisch vermeldet wird, aus freien Stücken an. Längst ist die Ehe nämlich ein wunderbar modernes Freiheitsparadox. Niemand heiratet noch, weil er oder sie »muss«, weil die Eltern es wollen oder die Gesellschaft das erwartet, weil ein Kind unterwegs ist oder damit die Nachfolge im Familienunternehmen gesichert ist. Man kann als unverheiratetes Paar eine Wohnung mieten und seine Kinder taufen lassen, den Beruf ergreifen, den man möchte, und Hotelzimmer buchen, ohne zu schummeln. Wer heute heiratet, geht die Bindung aus freien Stücken ein. Dieser lebenslange Freiheitsverzicht wird von den Heiratsmutigen als Freiheitsgewinn beschrieben, obwohl die Ehe als lebenslange Verantwortungsgemeinschaft so gar nichts mit der Projektitis dieses Jahrzehnts zu tun hat, wo nur dann Engagement erwartet werden kann, wenn ein (erfolgreiches) Ende in Reichweite liegt. Die Ehe ist kein Projekt. Das wissen alle, die heiraten wollen. Bis dass der Tod uns scheidet, dieser kühne Satz ist keine ritualisierte Rollenprosa, der Satz ist ein Bekenntnis und eine Hoffnung, auch dann, wenn diese Hoffnung mit einem anderen Menschen schon einmal gescheitert ist. Und noch was spürt man den Paaren ab: Ehe ist mehr als das hoch individuelle Bündnis von zwei Menschen. Die Ehe als solche, als Institution, als Lebensform, die größer ist als man selbst, als die eigenen Zweifel und die eigenen Hoffnungen, ist nicht vollends diskreditiert. Im Gegenteil. Sie wird als Schutzraum gegen die eigene Bedenkenträgerei empfunden, als umzäunter Garten, in dem es ruhig mal wild zugehen darf. Kein Garten Eden, sondern ein Habitat, in dem Menschen zusammen wachsen, einander Raum geben und sich so stärker machen, als sie es alleine je sein könnten, auch wenn es zwischendurch mal stachelig wird. Im Grunde ist die Ehe das Palliativ gegen eine triviale Auffassung von Autonomie: die Einsicht, dass Menschen nur in Beziehungen wirklich frei sein können. Das »Ja, ich will« wird für viele auch deshalb zu einem »Ja, mit Gottes Hilfe«, weil sich längst rumgesprochen hat, dass der Beziehungswille an Grenzen kommt und auch belastbare Verbindungen porös und brüchig werden

können. Dieses Buch ist kein Appell. Es moralisiert nicht. Es lässt die Leserinnen und Leser hinter die Kulissen von Brautkleidern und Hochzeitskutschen schauen. Es verführt zum Heiraten im Bewusstsein, dass es für die Lebensform der Ehe Trotz und Segen braucht. Es gibt mehr Abenteurer als man denkt.

*Dr. Petra Bahr
Kulturbeauftragte des Rates der EKD*



Kathleen & Stefan

Darf ich dich küssen?

Kathleen wollte eigentlich gar nicht ausgehen. Silvester 2010/2011. Das Jahr war geschafft, aber so richtig glücklich hat es sie nicht gemacht. Es begann mit einer Trennung. Dann gab es noch zwei verkorkste Anfänge. Ihr war nicht nach Feiern zumute. Doch ihre Freundin Jule überredete sie, mitzukommen, anstatt sich zu Hause auf dem Sofa zu verkriechen. Drei Freundeskreise hatten sich zu einer Silvesterparty zusammengetan in einem Penthouse in der Leipziger Innenstadt. Das Motto war »Schwarz Weiß«, die Gesellschaft entsprechend elegant. Stefan lebte erst seit Kurzem in der Stadt und Franz, Offizier wie er, aber

Einheimischer, hatte ihn zu dieser Party mitgeschleppt. Als Stefan eintraf, verstopften viele Leute den Flur. Er bekam sofort ein Glas Ramazotti in die Hand gedrückt und noch bevor er einen Schluck getrunken hatte, schwappte der Kräuterlikör im Gedränge gegen die weiße Wand. »Ich stand direkt daneben und habe geholfen, es aufzuwischen. Mir tat er leid. Ich dachte, das hätte auch ich sein können. Die anderen reagierten nur mit ›Och, der Knallo‹«, erinnert sich Kathleen. So sind sie sich begegnet. Stefan war sofort neugierig auf diese attraktive Frau. Schlank, lange schwarze Haare, ein wacher Blick unter dem Pony. Sehr herzlich, offen, natürlich. Und dieses Lächeln. Zurückhaltend wie er ist, ließ er sich aber nichts anmerken. Kathleen hatte in dieser Nacht so gar keine Antennen für einen Mann, der ihr gefallen könnte, dem sie gefallen könnte. Später am Abend kamen sie nebeneinander zum Sitzen und begannen ein Gespräch, das die Zeit vergessen ließ. Kathleen war überrascht, als ihre Freundin kam und sagte, es sei gleich Mitternacht. Sie gingen auf die Dachterrasse, aus der Ferne prosteten sie sich zu. Später zogen sie noch in den Club »Velvet«. Stefan suchte immer wieder den Blick von Kathleen, ihre Nähe, aber ohne Echo. Gegen 5 Uhr am Morgen verschwand Kathleen. Franz fragte sie im Weggehen noch: »Hast du die Telefonnummer von Stefan?« Kathleen waren Stefan und eine Telefonnummer zu dieser Stunde ziemlich egal, sie wollte nur noch ins Bett. Als Stefan sich verabschiedete, gab Franz ihm einen Zettel mit Telefonnummer und sagte: »Die soll ich dir geben von Kathleen.« Das hat ihn gefreut, er wusste ja nicht, dass der Freund Amor spielen wollte. Als Kathleen am Neujahrstag vor dem Rechner saß, fand sie unter den Vorschlägen für Freundschaftsanfragen auf Facebook auch Stefan. Jetzt, so bei Lichte betrachtet und völlig nüchtern, erinnerte sie sich gern an ihn und schickte spontan eine Freundschaftsanfrage. Stefan saß auch am Rechner und bekam nun das zweite Signal von dieser tollen Frau. Er reagierte gleich und fragte, ob sie mal eine Limo trinken gehen wollten. Da traf er genau Kathleens Humor. Nach der durchzechten Silvesternacht war eine Limo eine gute Idee. Sie

verabredeten sich für den nächsten Tag. Es war Sonntag. In diesem Online-Chat tauschten sie auch ihre Telefonnummern aus und Stefan merkte, dass in der Nummer aus der Nacht ein Zahlendreher war und sie gar nicht funktioniert hätte. Er bot an, sie abzuholen. Das war Kathleen noch nie passiert. Jetzt funkte es auch bei ihr. Sie hatte ein Date. Das machte sie nervös. Am Sonntag saßen sie im »Koslik« und erzählten sich alles. Alles, was wichtig ist, was der andere sofort wissen sollte. Zu diesem schonungslosen Kennenlernen gehörte auch, dass Stefan von seiner Arbeit bei der Bundeswehr erzählte und dass er in einem Jahr nach Afghanistan gehen würde für sechs Monate.

VORNAME	<i>Kathleen</i>	<i>Stefan</i>
GEBOREN	<i>1978</i>	<i>1980</i>
GEBURTSORT	<i>Leipzig</i>	<i>Schmalkalden</i>
AUFGEWACHSEN IN	<i>Leipzig</i>	<i>Trusetal</i>
BERUF	<i>Kosmetikerin, Podologin, Dozentin</i>	<i>Offizier, Erziehungs- wissenschaftler</i>
WOHNORT	<i>Leipzig</i>	
KENNENGELERNT	<i>Silvester 2010/2011</i>	
VERLIEBT	<i>2. Januar 2011</i>	
VERLOBT	<i>14. Februar 2013</i>	
VERHEIRATET	<i>7. September 2013</i>	

Kathleen erzählte, wie sie das Abitur gemacht hat und dann doch Kosmetikerin wurde wie ihre Mutter, als sie merkte, dass Soziologie nicht ihr Fach war. Inzwischen ist sie Dozentin für Podologie, medizinische Fußpflege, an der Berufsschule. Beide mussten sehr schnell ein paar Vorurteile über Bord werfen.

Kathleen, die die Armee bisher nur als große Schwester eines Grundwehrdienstleistenden kannte und die Sitten in der Kaserne furchtbar fand. Stefan, der dachte, dass Kosmetikerinnen vielleicht zu blond sind im Kopf. Es wurde ein reges, langes, bewegendes Gespräch. Da passte soviel zusammen. Stefan fuhr Kathleen nach Hause und fragte sie vor der Haustür: »Darf ich dich küssen?« Für den Offizier war die Frage ein Zeichen des Respekts, die normalste Sache der Welt. Für Kathleen war es noch ein Hinweis, wie besonders er ist. Das hatte sie noch nie jemand gefragt. Die Antwort konnte nur ein Kuss sein.



*Jetzt fühlte sich alles richtig an.
Dann sollte man auch das tun, was
man richtig fand und zusammenziehen.*

Das zweite Date war ein Dinner in Stefans Wohnung, er kochte für sie Lauch-Sahne-Hühnchen mit Tagliatelle. Es schmeckte wunderbar. Seine Wohnung war so stilvoll eingerichtet und aufgeräumt, dass Kathleen dachte, hier hat eine Frau geholfen. Aber das ist eben Stefan. Ein ziemlich selbstständiger, aufgeräumter Mann. Athletisch, groß, freundlich und die Ruhe im Sturm. So empfand es Kathleen, die impulsiv und emotional in die Welt geht. Wenn er bei ihr war, wurde sie ruhig, gelassen. Seit der ersten Nacht waren sie unzertrennlich. Schon kurz darauf lernte Stefan Kathleens Eltern bei einem Heimspiel ihrer Volleyballmannschaft kennen. Im Mai 2011 gab es am Gewandhaus ein künstlerisches Projekt, das die Einsatzerfahrungen von Soldaten musikalisch verarbeitete. Stefan war einer der